8.

Das Schloß unter Erzherzog Johann. Dessen Reise in Tirol und nach Schenna 1845, nach dem Tagebuch Sr. kaiserl. Hoheit.

Erzherzog Johann, durch „Blut und Eisen“ des Jahres 1809 mit Tirol vereint und von der höchsten Achtung und Zuneigung gegen die treuen Bewohner dieses Landes durchdrungen, hatte es wohl in erster Linie diesen herzlichen Beziehungen, welche begreiflich die allerwärmste Entgegnung gefunden haben, zu danken, daß ihm seit jenen sturmbewegten Tagen der Erhebung des Landes Tirol das Betreten desselben durch ein „Interdict“ versagt ward.

Der Gehorsam, den der kaiserliche Prinz leistete, hemmte wohl seine Schritte, aber nicht seine Gefühle gegen das ihm verschlossene Land, vielmehr gestalteten sich dieselben zu einer schwärmerischen Zuneigung.

Ueber den Zeitpunkt, aus welchem dieses Interdict, wie der Erzherzog selbst dieses Verbot nennt, stammt, ist wie über dessen Form nicht das geringste bekannt, auch finden wir nirgends eine Andeutung über den Anlaß zu demselben. Sicher ist nur, daß das Verbot bis 1833 bestand und Fürst Metternich es war, dem der kaiserliche Prinz diese Beschränkung freier Bewegung zu danken hatte.

Das Tagebuch des Erzherzogs vom 8. Juni 1833 enthält darüber Folgendes: „Ich war nur kurze Zeit in Wien gewesen und doch hatte ich viele Leute gesprochen und manches geordnet. Ich hatte meinem Kaiser alles

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vorgetragen, was die mir anvertraute Befestigung (in Venedig, Verona und Brixen) betrifft. Ich hatte mit dem Kaiser sehr aufrichtig über vieles gesprochen, über Italien 2c., Krieg, Friede, Stimmung über Tirol, wobei ich ihn, nachdem ich Jahr und Tag nichts mehr gesagt, in Betreff meiner wieder fragte, aber gleich auch um die Bewilligung bat, mit Fürst Metternich sprechen zu dürfen, was dem Kaiser recht war, da Metternich bisher das einzige Hinderniß gewesen. So sauer es mir wurde, ging ich also, nachdem ich seit 7 Jahren das Haus in Geschäften nicht betreten hatte, zu Metternich und trug ihm ganz kurz vor, was die Befestigung betrifft und wie ich von Tirol bisher ausgeschlossen war, was man daraus gefolgert und fragte ihn endlich, ob noch Anstände obwalteten. Er antwortete, es habe gar keinen Anstand mehr. Gut, also bat ich ihn, er möchte es Sr. Majestät sagen. Er that dies auch noch am nämlichen Tage, wie mir der Kaiser sagte. Also dieser Punkt wäre geschlichtet, ich werde nach 28 Jahren Tirol wieder sehen, aber wie finden!"

Von nun an kam der Erzherzog beinahe alle Jahre, im Ganzen 21 mal nach Tirol,*) in welchem Lande er auch, wie es sein Wille war, seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Die Folgen des Jahres 1809, vor allem das „Interdict", hatten ihn gehindert, in diesem Lande zu leben und ihm zu nützen, wie es seine ursprüngliche Absicht war, und so kam es, daß er von 1810 an sein Auge hauptsächlich auf Steiermark richtete, welches Land ihm in der Folge ebenso viele als bedeutende Schöpfungen zu verdanken hatte.

Die Erhebung seines Sohnes Franz Freiherrn von Brandhofen in den Grafenstand mit dem Prädicat von Meran **) machte es dem Erzherzog wünschenswerth, in der Nähe Merans selbst einen Besitz zu erwerben.

---

*) Vergleiche das von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Meran aus den Tagebüchern seines Vaters zusammengestellte Diarium der Reisen des Erzherzogs in Tirol von 1800–1858. Anhang 111.

**) Die a. h. Entschließung datirt vom 9. April 1844; das Grafendiplom trägt das Ausfertigungs-Datum 30. December 1845.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun war gerade das Schloß Schenna mit seinen Gütern und Urbarien durch den Tod seines damaligen Besitzers Jacob Hinterwalder, dessen Witwe Maria geb. von Löwenegg die mit großen Sorgen verbundene Last des Besitzes abzulegen beschlossen hatte, käuflich geworden. Der erste, welcher auf indirectem Wege den Erzherzog aufmerksam machte, war der Bürgermeister Josef Valentin Haller von Meran, den Kauf selbst aber besorgte ein Hof- und Gerichts-Advocat in Salzburg, der später als Statthalter von Oberösterreich in weiten Kreisen bekannt gewordene Dr. Alois Fischer. Vor ihm war bereits der Architect des Königs Ludwig von Bayern, Geheimrath Leo von Klenze, welcher schon zwei Schlösser der Meraner Gegend, Rottenstein und Labers, angekauft hatte, mit der Witwe des Schloßbesitzers von Schenna in Unterhandlung getreten und nur ein doppelter Zufall hatte den Abschluß des Kaufes verhindert. Dr. Fischer hatte den Erzherzog dringend gebeten, durch ihn den Kauf des Schlosses abschließen zu lassen, da ihn dies für sein „ganzes Leben glücklich machen" und ihm und allen, die in Tirol den Namen Fischer führen, in der Geschichte des Schlosses einen ehrenvollen Platz sichern würde.

Dr. Fischer reiste Ende Jänner 1844 nach Meran, wo von ihm am 30. desselben Monats der Kaufvertrag abgeschlossen wurde und er „im Namen Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Johann von Oesterreich, Ritter des goldenen Vliesses ꝛc. ꝛc., k. k. General-Feldmarschall ꝛc. ꝛc." das Kaufsobject übernahm. Das Schloß enthielt zur Zeit 6 heizbare, 2 große und 12 kleinere unheizbare Zimmer, 1 Saal, 7 Kammern, 4 Küchen, 1 Speisgewölbe, 1 Weinansatz, 3 größere und 4 kleinere Keller, 1 Getreide-Gewölbe, 1 Heustadel und 2 Stallungen. Zum Schlosse gehörten ein Gemüsegarten, der mit Wiesfeld und Obstbäumen besetzte Zwinger, ein Garten und ein Wiesfeld unter dem Schlosse, ferner die hohe und niedere Jagd im ehemaligen Gerichtsbezirke von Schenna, die Fischerei in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Passer von der Gilf bis Saltaus, endlich die ziemlich bedeutenden Dominicalbezüge an Grundzinsen, Vogteizinsen, Hoffuhren und Holzbezügen.

Die Erwerbung von Schenna gab dem Erzherzog einen neuerlichen Anlaß zu einer Reise nach Tirol. Schon im Dezember 1844 hatte er sich in Vordernberg mit Plänen zu derselben beschäftigt. „Wenn es Gottes Wille ist, soll Frau und Kind im nächsten Jahre Tirol sehen und will ich das Besitzthum daselbst besuchen", äußerte er sich, als er die Nachricht vom Abschluß des Kaufes von Schenna erhielt. Diese Reise war für ihn von besonderer Bedeutung, da er diesmal „mit Frau und Kind" in das von ihm schwärmerisch geliebte Land kam. Das Betreten desselben machte auf ihn einen so mächtigen Eindruck, daß man aus den darauf bezüglichen Stellen des Tagebuches schließen möchte, der Erzherzog sei seit der Zeit der Aufhebung des „Interdicts" zum erstenmale nach Tirol gekommen.

Erzherzog Johann war in den ersten Tagen des Monats Mai 1845 mit seiner Familie von Vordernberg abgereist und traf, schon an der Landesgränze, wo unter andern die schöne Schützencompagnie von Lengberg paradirte, mit lautem Jubel empfangen, am 8. Abends in Lienz ein. „Es war das erstemal", schreibt der Erzherzog in seinem Tagebuche „daß meine Frau diese Erde betrat und ich führte mein einzig Kind in ein Land, das ihm so theuer werden sollte, wie mir."

In Lienz, wo vier Schützencompagnien zum Empfange des Erzherzogs aufgestellt waren, hatten sich zahlreiche Deputationen eingefunden und die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften war scharenweise herbeigeeilt, um „Prinz Johann" wiederzusehen. Welche Stimmung aber an diesem Tage in der Seele des Erzherzogs selbst Platz griff, zeigen am besten die Schlußzeilen, welche der Erzherzog über den 8. Mai in sein Tagebuch schrieb. Sie lauten:

„Mit Sehen, Reden und Nachtessen verging die Zeit und so kam ich erst um halb 11 Uhr Nachts zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bette. Von herzlichem Danke gegen Gott ward mein Gemüth erfüllt, als ich so zurücksah auf die Begegnisse meines Lebenslaufes, als ich so dachte, wie vor zwanzig Jahren ich nie mehr hoffen durfte, das liebe Land wiederzusehen, von dem ich, wie Alle glaubten, für immer losgerissen war, das ich — bestand ja ein Interdict — nie mehr betreten durfte. Und jetzt bin ich dennoch wieder in dasselbe gekommen, habe die alte Liebe gefunden, kann es Jahr für Jahr besuchen, kann das Theuerste, was ich habe, Weib und Kind, mit mir führen, um sie mit Land und Volk bekannt zu machen; mein Sohn führt einen dem Lande angehörenden Namen und ist ein Glied dieses Volkes. Die Wege des Herrn sind unerforschlich; voll Bewunderung und Demuth, voll Zerknirschung und Vertrauen war meine Stimmung, ich konnte nicht schlafen, ich war zu bewegt. Ich war wieder in Tirol, frei und ungehindert, dem Lande angehörend durch Erinnerungen, Liebe und Treue, durch Besitzthum, durch Weib und Kind, in dem Lande, von dem ich vor 15 Jahren, die mit ewigem Schnee bedeckten Tauern unbekannt überschreitend, eine Schachtel voll Erde holte, damit auf dieser einst mein Haupt im Grabe ruhe — wußte ich doch nicht, ob es mir noch einmal vergönnt sein werde, frei dasselbe zu betreten. So aber, wie es jetzt gekommen, hat es Gott herrlich gewendet und geführt."

Diese Worte des Erzherzogs haben um so größere Bedeutung, als er sie in seinem aller Welt verschlossenen Tagebuche niedergelegt und darin seine tiefinnersten Empfindungen zum Ausdrucke gebracht hat. Seine Reise durch das Land glich denn auch, wie nicht anders zu erwarten war, einem Triumphzuge. Allerorts gab es festliche Aufzüge von Schützen-Compagnien, an allen Stationen empfiengen ihn geistliche und weltliche Körperschaften und Deputationen, überall, wohin ihn seine Reise führte, herrschte Freude und Jubel. Die noch lebenden Vorkämpfer des Jahres 1809 drängten sich in freudiger Eeregung an den geliebten kaiserlichen Prinzen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von vielen, die nicht mehr unter den Lebenden wandelten, kamen deren Witwen, so in Innsbruck die Witwe des kriegsgewandten Mannes von Rinn, Josef Speckbacher, in Bozen die Witwe des tapfern Commandanten Eisenstecken u. s. w. Als der Erzherzog am Abend des 10. Mai an den Berg Isel kam, ließ er halten und führte seine Frau und seinen Sohn an die Stelle, von wo aus der historisch bedeutungsvolle Berg und die ganze herrliche Gegend am besten zu überblicken war. „Wie freute es mich," heißt es in seinem Tagebuche, „den Meinigen diesen Anblick zu gewähren, es war ein schöner Tag und ruhige Luft; die sinkende Sonne, welche die hohen Bergspitzen vergoldete, gab dem Ganzen einen eigenen Reiz." Die Hauptstadt des Landes selbst hatte alles aufgeboten, was den Empfang des Erzherzogs festlich und seinen achttägigen Aufenthalt angenehm zu machen im Stande war. Alles, was er auf der Reise gesehen und gehört, die Namen aller Personen, die sich ihm vorstellten, verzeichnete der Erzherzog in sein reichhaltiges Tagebuch.

Am Tage nach seiner Ankunft in Innsbruck (es war der Pfingstsonntag) führte er seine Familie in die „silberne Kapelle", wo der Lehrer des Grafen von Meran, Jacob Ernst, Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, den Gottesdienst hielt. „Es war der rechte Ort", heißt es im Tagebuche des Erzherzogs, „da wo Ferdinand von Tirol und seine Frau Philippine, deren Verhältnisse so manches Aehnliche mit den meinen haben, begraben liegen. Doch wenn bei Jenem die Frau so hoch erhoben wurde, war sie deswegen nicht glücklicher; denn es herrschte damals kalt und steif das spanische Wesen. Bei mir steht die Frau hoch genug, um mir anzugehören, und unser Leben ist durch nichts gehemmt; denn wir genießen unter Gottes sichtbarem Schutz vollkommene Freiheit." Nach dem Gottesdienste zeigte der Erzherzog seiner Gemahlin die Kapelle in allen ihren Theilen, hierauf die Kapelle des Damenstiftes und den Platz darin, an welchem sein Großvater Kaiser Franz I.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seinen plötzlichen Tod gefunden hat, ferner den Riesensaal und andere Appartements der Hofburg.

Der Nachmittag des 11. Mai war dem Besuche des Schlosses Ambras gewidmet Ueber diesen Ausflug schreibt der Erzherzog: „Nachmittags hatte ich einspannen lassen und führte meine Lieben nach Ambras. Seine Majestät hat die Herstellung dieses Schlosses bewilligt. Die Reparaturen betrugen 14,000 fl. Zuerst wurden die Dachungen in Ausführung genommen; auch ein Absteigequartier ist hergerichtet worden, leider im schlechtesten halbmodernen Geschmack, zum Ganzen gar nicht passend. Viel ist da zu machen, aber warum wird es nicht so hergestellt, wie es in der Zeit Ferdinands war? Es wäre ja das Richtigste. Ich führte überall herum, zeigte auch das von der Sammlung noch Zurückgebliebene. Warum wird denn nicht auch das, was nun in Wien sich befindet, zurückgesendet und so wie es der Stifter bestimmte, hier aufgestellt? Der verstorbene Kaiser (Franz, des Erzherzogs Bruder) wollte es; er fragte uns deswegen, und wir stimmten alle dafür."

Ich kann nicht umhin, hier noch des Erzherzogs Beschreibung einer Aufführung im Bauern-Theater zu Hötting, welche dem kaiserlichen Prinzen und seiner Familie viel Vergnügen bereitete, wiederzugeben: „Zur Bauernkomödie in Hötting eingeladen, fuhren wir dahin und stiegen bei dem Stamser Wirthshause, in dessen Hofe die Bühne errichtet war, ab. Ich sehe dergleichen als landesüblich gerne mit an. Im Hofe und auf dem Söller war alles voll von Leuten aus allen Klassen. Das Stück begann wie gewöhnlich mit einem durch einen Engel gesungenen Prolog, durch den mit Hilfe mimischer Darstellung der Inhalt des Stückes kurz gegeben wird. Dann folgt das Stück selbst. Decorationen zur Noth, Kleidung desto besser, das Spiel gut, die Vorstellung sehr lange. Es war ein Ritterstück, in dem alle möglichen Ereignisse und Personen vorkommen, daher ein böser und ein guter Herr, eine verfolgte Frau, böse Rathgeber, treue Diener, Einsiedler, Geister von unge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

recht Hingerichteten, Bauern und Dirnen, wie sie dermalen sind, der Hanswurst, oft als Hofnarr, eine Hauptperson, dann Kerker, Hinrichtungen, Wiedererweckungen 2c., rührende, oft grell und täuschend vorgestellte Scenen, wie in diesem Stücke die Hinrichtung, dann Späße im Landesdialect, die oft sehr handgreiflich sind, daher bei den Zuschauern aus dem Volke abwechselnd Thränen und Lachen. Mag man mit Recht diese Komödie unästhetisch nennen, sie ist doch etwas volksthümliches und den aus Frankreich nach Deutschland hereingewanderten Conversationsstücken mit ihrem verkappten moralischen Gifte vorzuziehen." Der Erzherzog wäre gern bis zu Ende des Stückes geblieben, allein es fing an zu dämmern und er hatte versprochen, die Schießstätte im Garten des Bürgers Wopfner zu besuchen. Auch dessen Haus, wie später jenes des Lederers Moser in Bozen hatte der kaiserliche Prinz sich angesehen. Er fand Wopfner's Haus (das s. g. Wopfnerschlößchen in der Höttinger Gasse, jetzt Eigenthum des Herrn Malfatti) „einfach, freundlich, bürgerlich eingerichtet und darin brave Leute."

Außerst befriedigt verließ der Erzherzog mit seiner Familie am 19. Mai die Landeshauptstadt. Die überall von Festlichkeiten begleitete Reise ging über Mieming und Nassereith nach Reutte und von da über Tannheim und ein Stück bayerischen Gebietes nach Bregenz.*)

An der vorarlbergischen Grenze hatten die loyalen Bewohner einen stattlichen Triumphbogen aufgestellt und die Gemeinde mit ihrem Landrichter an der Spitze stand zum Empfange bereit, Bregenz selbst aber hatte alles aufgeboten, dem kaiserlichen Prinzen seine Anhänglichkeit zu bezeugen. Wie bei jedem früheren Besuche dieser Stadt, stieg der Erzherzog auch diesesmal auf den

*) Auffälliger Weise brachte das monopolisirte Amtsblatt „Tiroler Bote" über den Aufenthalt des Erzherzogs in Innsbruck nur die spärlichsten Nachrichten, über dessen ganze Reise von Lienz nach Innsbruck und von dort bis Trient keine Zeile. Erst am 2. Juni erinnerte sich der Officielle wieder des hohen Gastes und berichtete, daß Se. kaiserliche Hoheit „im besten Wohlsein" in Trient eingetroffen sei. Um so ausführlicher referirten dagegen ausländische Blätter über das Ereigniß in Tirol, so namentlich die Augsburger Postzeitung über die Festlichkeiten in Meran.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gebhardsberg und zeigte seiner Familie als genauer Kenner all die Herrlichkeiten, welche in der weiten Gegend vor dem erstaunten Auge sich ausbreiten. Während aber sein Blick auf den über die Fluthen des Bodensees herüberleuchtenden Bergen der Schweiz ruhte, erfaßte ihn ein tiefes Herzeleid um die traurigen Zustände, welche zur Zeit dieses Land in blutigen Bürgerkrieg stürzten. „Was könnte", schreibt der Erzherzog in seinem Tagebuch, die Schweiz, dies Land meiner Väter, das ich seit meiner Kindheit geliebt, bleiben und was wird aus demselben werden! Nicht auf dem kalten diplomatischen Wege, nicht dadurch, daß man eine Partei unterstützt, die, wenn auch in ihrem Rechte, ebenfalls einseitig ist, gelangt man zum Ziele. Die dermalige Zeit fordert einen andern Weg, er ist jener der uneigennützigen Wahrheit, der Selbstverläugnung, des Verzeihens und Vergessens, des moralischen Muthes, der jedem gegeben ist, welcher redlich will und unerschrocken handelt. Die Politik ist kalt, hier bedarf es des Herzens. Meine alten Tage würde ich freudig zu so einem Friedenswerke widmen."

Das Interesse des Erzherzogs für die Schweiz datirt schon aus seiner Jugend, in der er mit Johannes v. Müller und anderen hervorragenden Schweizern bekannt wurde. Namentlich war es der berühmte Geschichtsschreiber, welcher großen Einfluß auf den jungen Prinzen übte, denselben aber auch ganz besonders hoch schätzte. So schrieb Johannes v. Müller an Bonstetten vom 11. Jänner 1799: „Nichts Schönes, Wahres, Edles ist ihm (dem Erzherzog) fremd und er hat ein Herz und einen Muth, wie ich sie zum Glück der Völker allen Königen wünsche." Durch seine Waffenthat vor Hüningen bei Basel aber wurde der Erzherzog in der ganzen Schweiz eine populäre und gefeierte Persönlichkeit. Namentlich hat die Stadt Basel, welche dem Erzherzog freilich ihre Rettung verdankte, ihn durch fast endlose Feste gefeiert und die eidgenössische Tagsatzung erklärte in ihrer Adresse an den Erzherzog,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es bleibe in der Geschichte „das Jahr 1815, das Schweizer Vaterland und Erzherzog Johann von Oesterreich für alle wahren Eidgenossen unzertrennlich."

Eine dem Erzherzog besonders zusagende Persönlichkeit in Bregenz war der damalige Kreishauptmann Ebner. „Ich hatte", schreibt der Erzherzog in seinem Tagebuche, „mit meinem lieben Kreishauptmann Ebner gar Vieles gesprochen. Wir zeichneten auch den Gegenstand der ständischen Vertretung für Vorarlberg auf; die Sache ist so einfach, so billig, daß ich gar nicht einsehe, was man dagegen sagen könnte, und doch dürfte sie noch manche Hindernisse finden. Ich nahm mir vor, die Sache, sobald ich nach Wien komme, zur Sprache zu bringen." Ebner, ein ruhig denkender, tiefer blickender Mann, hatte für die vorarlbergische Ständeangelegenheit schon im Jahre 1838 sich interessirt und Angesichts der Ereignisse in der Schweiz fand er die Wiedereinführung der von Bayern aufgehobenen und in der Folge von Oesterreich todtgeschwiegenen ständischen Vertretung in Vorarlberg doppelt nothwendig, ebenso die Bildung eines Landesschützencorps. Gelegentlich der Erbhuldigung im Jahre 1838 hatte sich der Minister Colowrat nicht ungeneigt gezeigt, auf die diesfälligen Wünsche der Vorarlberger Deputation, unter welcher auch die noch lebenden Mitglieder der alten ständischen Vertretung sich befanden, einzugehen, und Ebner war von ihm beauftragt worden, das darüber Gesprochene zu Papier zu bringen und das Promemoria Sr. Excellenz zu übergeben. Die Sache ließ man aber in der Folge auf sich ruhen und sie ruhte, wie vordem 29 Jahre, noch weitere Dezennien. Ebner beklagte dies tief. Mit dem Tode der zwei letzten, 1845 noch lebenden Mitglieder der ehemaligen Vorarlberger Stände hielt er selbst „die Tradition der Wirklichkeit auf die Gegenwart verloren." „Kein Mann von alt anerkanntem Ansehen und Einfluß wäre dann mehr vorhanden, der in kritischen Zeiten im Stande wäre, eine für Fürst und Vaterland wichtige Rolle zu übernehmen und zu spielen." „Mit dem Landes-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schützenwesen", sagt Ebner weiter, „sieht es bereits ebenso erbärmlich aus. Kaum in den Städten Bregenz und Feldkirch, dann in Dornbirn, Rankweil und Götzis gibt es noch einige Schützen, welche mit eigenem Stutzen versehen sind. Im ganzen Thale Montafon existiren deren nicht mehr als zwanzig. Im Landgerichte Sonnenberg gibt es ganze Dörfer, in welchen kein einziges Schützengewehr mehr zu finden ist. Nach der gewaltsamen Entwaffnung nach dem Jahre 1809 und der Unterdrückung des Scheibenschießens bis 1814, wurde das Scheibenschießen nicht wieder belebt, sondern ist allenthalben in Abnahme begriffen." (Aus Ebners Promemoria vom 23. Mai 1845.)

Von Feldkirch ging die Reise über Bludenz und den Arlberg nach Landeck, dann über Nauders und Vinstgau nach Meran, wo der Erzherzog am 27. Mai Mittags eintraf. Das letzte Nachtlager hatte er in Mals gehalten, wo ihm wie überall der herzlichste Empfang bereitet und der ganze Markt festlich beleuchtet worden war.

Hatten alle Städte und Orte des Landes Tirol und Vorarlberg, welche der Erzherzog auf seiner Reise berührte, ihr Möglichstes gethan, um dem kaiserlichen Prinzen ihre Verehrung zu bezeugen, so wollte Meran um so weniger zurückbleiben, als die kleine, damals nichts weniger als reiche Stadt die besondere Verpflichtung zu haben glaubte, den Sohn des Erzherzogs als den Träger des Namens der alten Tiroler Hauptstadt ehrend auszuzeichnen. Für den jungen Grafen von Meran war eine eigene Ehrenwache aus der Jugend des Adels und der Bürgerschaft formirt worden. In die Tracht der alten Landsknechte gekleidet, marschirte die reizende Knabencompagnie wohl geschult und mit dem Banner des Grafen von Meran vor das Absteigequartier der hohen Herrschaft. Sie zog die Aufmerksamkeit nicht weniger auf sich als die Kraftmänner der von Musikbanden umrauschten Schützencompagnien aus Mais und Algund. Begreiflicher Weise ergötzten die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jugendfrischen Landsknechte speziell den lebhaften Sohn des Erzherzogs, während sein ernster Vater unter allen Meraner Festlichkeiten jener, welche ihm in der alten landesfürstlichen Burg bereitet wurde, den Vorzug eingeräumt hat. Großes Geräusch und überschwänglichen Jubel liebte er nicht. So hatte er in einer Stadt seinen Besuch des Festtheaters absagen lassen, um dem bei seinem Erscheinen zu gewärtigenden Enthusiasmus zu entgehen. „Das Beifallsklatschen, das Vivatrufen" 2c. war ihm „zuwider", da er „solche Demonstrationen nicht verdiene." „Ein gut Gesicht, ein freundlich Wort ist mir lieber, als alle diese Ehrenbezeugungen, die ich als blos dem Landesfürsten gebührend betrachte." (Tagebuch vom 31. Mai.)

Die in der alten Meraner Burg veranstaltete Festlichkeit bestand in einer Darstellung lebender Bilder aus der Geschichte Friedrichs mit der leeren Tasche. In Innsbruck hatte er ähnlichen Vorstellungen mit gleich großem Interesse beigewohnt. Die von Tirolern mit durchaus wahrer Empfindung vorgestellten Scenen aus der Landesgeschichte zog er sogar den Tableaux vor, welche er gelegentlich des Congresses in Wien gesehen hatte. Doch hören wir darüber das Urtheil des Erzherzogs selbst. Ueber das Innsbrucker Tableau, welches die Zusammenkunft Friedrichs mit der leeren Tasche mit seinem Bruder Herzog Ernst dem Eisernen vorstellte, schreibt der Erzherzog in seinem Tagebuche:

„Aus zahlreichen Personen zusammengesetzt, war das Bild treu in den Costümen, gut in der Auswahl der Darsteller, sehr gut gruppirt, geschichtlich streng, bunt aber ernst, voll Ruhe und voll Gemüth. Welche Erinnerungen drängten sich dabei auf, theuer dem Lande, ehrenvoll dem Fürsten, dem Adel, dem Volke — ich war tief bewegt, ich dachte mich in jene Zeit zurück, inmitten jener Ereignisse in diesen Thälern unter diesen Menschen. Lange betrachtete ich das Bild im Ganzen, dann einzeln jede Person (es waren Herren und Frauen des hiesigen Adels, Beamte u. s. w.). Ich gestehe, ich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

habe zur Zeit des Wiener Congresses und später noch viele sogenannte Tableaux oder Vorstellungen gesehen, aber sie ließen mich alle kalt; denn entweder waren es keine gut gewählten Motive oder bloße Nachahmungen von Bildern großer Meister, und ihr Endzweck ging gewöhnlich dahin, hübsche Frauen noch schöner erscheinen zu lassen, also der Eitelkeit zu huldigen. Hier aber war der Stoff local und ergreifend, die Vorstellung getreu und die Darsteller machten keine Ansprüche für ihre eigene Person. Betrachtungen über die alte und die jetzige Zeit, über die wechselseitigen Verhältnisse der verschiedenen Stände, über Leben und Treiben, über das, was war, was ist und sein wird, aber auch, was sein könnte, über Oesterreich und Tirol und über deutsches Wesen, all das wirbelte in meinem Kopfe, ich hatte keinen Sinn mehr für die Gesellschaft. Nachdem ich alles wiederholt betrachtet, und mit allen gesprochen, nahm ich die große Hitze als Vorwand, dankte von Herzen für den großen Genuß und kehrte mit den Meinen nach Hause." *)

Der 27. Mai war dem Schlosse Schenna gewidmet. Es war ein sonnenheller Tag und die Berge leuchteten ringsum in maifrischem Grün. Der Erzherzog, welcher, seine Hausordnung immer strenge einhaltend, um 4 Uhr aufstand und seinen Schreibgeschäften oblag, hatte nach dem Frühstück noch eine große Menge Personen empfangen. Erst um 10 Uhr begab er sich mit „Frau und Kind" auf den Weg. An der alten Gerichtsgränze von Schenna empfieng die hohe Herrschaft der Gemeinde-Ausschuß von Schenna mit dem alten Vorsteher Dosser an der Spitze, „tüchtige, kräftige Leute." Am Eingange des Dorfes hatte sich die Compagnie der Gerichtsinsassen und die Geistlichkeit zum Empfange aufgestellt. In Begleitung des Kernschlages unserer deutschtirolischen Bauern

*) Das höchst anerkennende Urtheil des Erzherzogs über die Darstellung lebender Bilder in der Meraner Burg befindet sich, ebenfalls aus dem Tagebuche des kaiserlichen Prinzen abgedruckt, in dem Büchlein: Geschichte und Beschreibung der alten landesfürstlichen Burg in Meran. Meran, 1882. Pötzelberger'sche Buchhandlung. S. 17.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stieg nun der Erzherzog hinauf zu dem Schlosse, das schon zwei Herzoge von Oesterreich ihr Eigen genannt haben und nun der volksthümlichste Sprosse dieses Hauses in Besitz nehmen sollte. Am Eingange des Schlosses standen bei 20 decorirte Veteranen aus den Jahren 1797—1809, in deren Antlitz der Ernst bewegter Zeiten der Festfreude des Tages gewichen war, ferners eine schmucke Schar Bauernmädchen, die mit ihren frischen Wangen und den von ihnen gehaltenen Blumenguirlanden den lebhaftesten Contrast zu den gebrochenen Gestalten der alten Kampfgenossen bildeten.

An der Schloßtreppe empfieng die frühere Schloßfrau den neuen Burgherrn, während zwei Kinder derselben der Gemahlin des Erzherzogs die Flora des Frühlings, in zierliche Sträuße gebunden, überreichten.

„Mein erstes," schreibt der Erzherzog, „war, hinaufzugehen und mit allen zu sprechen." Nach dem Berichte eines beim festlichen Empfange betheiligten Mannes (Beda Weber) „nahm der Erzherzog seine neuen Grundholden mit der leutseligsten Freundlichkeit auf, erklärte, daß er mit ihnen heben und legen und auf ihre Bedürfnisse und Wünsche willig Rücksicht nehmen wolle und deshalb alle Anträge des Gemeindeausschusses aufmerksam beherzigen werde."

Nach der vom Erzherzog vorgenommenen genauen Besichtigung des ganzen Schlosses fand er „Vieles darin bewohnbar, aber der Reparatur bedürftig, viel Winkelwerk, viel Auf und Ab, wie in allen alten Schlössern." Dächer und Mauern zeigten sich in gutem Stande. „Es läßt sich da etwas machen", bemerkte der Erzherzog, doch sollte es „einfach" sein und „wohnlich wie in Brandhof." Auch sollten „Erinnerungen aus alter und neuer Zeit" in dem Schlosse ihren Platz finden. Gleichzeitig sprach er auch von dem nothwendigen Ankaufe des nächst gelegenen Ansitzes Thurn und des dazu gehörigen großen Hofes, welchen Besitz der Erzherzog auch in der That, wenngleich erst 1852 käuflich erworben hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mehr als das Innere des Schlosses mit seinem vielen „Winkelwerk“ und dem vielen „Auf und Ab“ befriedigte den kaiserlichen Prinzen der Blick aus den Fenstern der altersgrauen Burg in die ewig junge Landschaft, welche dieselbe nach allen Richtungen umschließt.

Entzückt von der Fernsicht in das vom schneebedeckten Jaufen*) abgeschlossene Thal Passeyer, hinüber auf den in das frische Grün des Frühlings gekleideten Kiechlberg jenseits der Passer mit dem Dorfe Tirol und hinab in die von mächtigen Bergen umsäumte paradiesische Gegend des Etschthales schließt er im Tagebuche die Beschreibung der Gegend mit den Worten: „Hier will ich, wenn es Gott gefällig ist, meinem Knaben ein Nest bereiten, hier mitten unter einem Kernvolke, in einer gesunden Gegend soll sein Wohnsitz sein.“

So viel auch der Erzherzog vorhatte, um Schloß und Besitz in Schenna auf den von ihm gewünschten Stand zu bringen, scheiterte doch so vieles an den politischen Ereignissen der Zeit. Die unheimliche Atmosphäre von 1847, welche der Bora des Jahres 1848 vorausging, die Umwälzungen und Nachwehen dieses Jahres selbst, die Reichsverweserschaft und andere politische Missionen hatten den Erzherzog nicht zu jener Ruhe kommen lassen, welche die Beschäftigung mit Herstellungen und Restaurirungen eines einsamen Schlosses im Gebirge möglich gemacht hätte.

Die Bauten, welche der Erzherzog vornehmen ließ, beschränkten sich auf eine Reihe von Zimmern im zweiten Stocke des nördlichen Tractes, deren Anlage leider nicht mit der des ersten Stockes übereinstimmt, daher an der Außenseite gegen den Schloßhof ein auf eisernen Trägern

*) Die onomatologische Wissenschaft wird mir vielleicht nicht beistimmen, wenn ich das Wort Jaufen für gleichbedeutend mit Joch halte; es sei jedoch erwähnt, daß urkundlich das Holz, welches zur Herstellung eines Joches für die Ochsen verwendet wurde, Jaufenholz heißt, wonach der zum mons Jovis avancirte Jaufen zum einfachen Joch degradirt werden müßte. Die „Investitura Hieronymi de jugo, vulgariter Jaufen“ in den alten Trientner Lehenbüchern (tom. VIII. 53) hat in dem Jaufen des Gerichtes Königsberg — auch hier kommt im 16. Jahrhundert urkundlich ein Jaufen vor — offenbar auch keine Beziehung zu Juppiter finden können und Jaufen einfach für Joch genommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ruhender freier Gang angebracht werden mußte, um einen separaten Eingang zu diesen Zimmern zu ermöglichen. Die sämmtlichen Wohnräume des Schlosses wurden aber wie auch alle Appertinentien desselben in einen zwar keineswegs luxuriösen, doch äußerst reinlichen Stand gesetzt. Der alte große Erker des Südwestseite des Schlosses wurde wegen Baufälligkeit abgetragen und dafür an den ersten Stock ein großer auf Säulen gestellter Balcon von Holz angesetzt, welcher den nächsten Aufenthalt im Freien und eine herrliche Aussicht vermittelt. Hier hielt auch der Erzherzog mit Vorliebe sich auf und brachte manch Stündlein in Gedanken vertieft auf dieser einsamen Warte zu, wohl alten Geschichten des Landes nachsinnend und eigenen Erlebnissen. Ist es doch, als ob hier jeder Lufthauch, der vom reichen geschichtlichen Boden des Etschthales oder aus dem Thale Passeier zu den alten Mauern des Schlosses heraufzieht, uns Geschichten und Sagen aus grauer Vorzeit erzählen wollte.

Da der Grundbesitz des Schlosses nur auf die allernächste Umgebung desselben sich beschränkte, ließ der Erzherzog 1852 durch seinen Verwalter Peter v. Sölder den angrenzenden schönen Thurnerhof, sowie den Ansitz Thurn käuflich erwerben und in einen des hohen Besitzers würdigen Stand versetzen. Hier legte er auch einen Weinberg nach rationellen Gesichtspunkten an, dessen eigenartige an kurze Stäbe gebundene Reben die auf den Weinberg verwendete Mühe mit süßen Trauben und feurigem Weine belohnten. Solche Weinberge legte der Erzherzog auch auf dem Lehengute St. Valentin in Eppan an, und das, so viel mir bekannt ist, in Tirol von ihm zuerst eingeführte System wurde später von mehreren Oekonomen, namentlich von Herrn Boscarolli auf Rametz, mit großem Erfolge in Anwendung gebracht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf